Die Abruzzen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 48

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-649776

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Abruzzen

Wenn das Tempo der alliierten Offensive in Italien gegenüber der Offensive der Russen schlecht abschneidet, so mag das die verschiedensten Gründe haben. Ein Faktor darf dabei nicht ausser acht gelassen werden, nämlich das Terrain. In Russland erstrecken sich weite Ebenen, hier in Italien handelt es sich meistens um gebirgiges Land, das für die Verteidigung viel günstiger ist. Die Alliierten können hier die Ueberlegenheit der Panzer nur selten zur Wirksamkeit kommen lassen. Durch Sprengungen usw. wird ein rasches Vordringen des Gegners möglichst verhindert. Der Verteidiger kann jede Bodenerhebung zu einer befestigten Abwehrstellung ausbauen, die immer von neuem erstürmt werden muss. Die Halbinsel Italien ist der ganzen Länge nach von den Apenninen durchzogen. Dieses Gebirge beginnt als Fortsetzung der Alpen am ligurischen Golf und zieht von dort zur adriatischen Küste hinüber; dann nähert es sich wieder der Westseite und endet an der kalabrischen Küste. Der Apennin besitzt eine mittlere Höhe von 1200 Meter. Es ist ein 1400 Kilometer langes tertiäres Faltengebirge und besteht aus mesozoischen Kalken, tertiären Schichten, Schiefern und Tonen usw.

Die Alliierten überschritten nun den Sangro und den Volturno. Damit haben sie die neapolitanischen Apenninen hinter sich gelassen und dringen nun in den südlichen Teil der mittleren Apenninen ein.

Dieses Gebiet heisst die Abruzzen. Der Name gehörte ursprünglich dem Gebirge an und ist dann später auf die ganze Landschaft übertragen worden.

Während die Apenninen nur selten 2000 Meter übersteigende Gipfel aufweisen und im allgemeinen nur sanfte Formen zeigen, handelt es sich bei den Abruzzen um wildzerklüftete hohe Kalkmassen; denn wir haben es hier mit dem höchsten Teil des ganzen Apenninengebirges zu tun. Man unterscheidet zwei Bergketten, die wildere höhere, im Osten steil zum Adriatischen Meere abfallend, die westliche zwischen dem trockengelegten Fuciner See und dem Tal des Salto. Zwischen den beiden Ketten breitet sich die 700 Meter hohe Hochebene des Aterno und das Becken von Salmona aus. Die Berge erreichen etwa die Höhe der Niesenkette. Im Gran Sasso d'Italia (Grosser Fels Italiens) steigt der Apennin bis fast 3000 Meter empor. Höchster Punkt ist der Monte Corno mit 2921 Meter. Hier gibt es Stellen, wo der Schnee auch im Sommer nicht abschmilzt. Reste eiszeitlicher Vergletscherung sind deutlich nachweisbar. Die Bewohner der Abruzzen sind ein einfaches Hirtenvolk, die Hälfte Analphabeten. Sie treiben Viehzucht und etwas Getreidebau, an den Talhängen Weinbau. Am Adriatischen Meer und an den tiefer gelegenen Hügeln werden Feigen und Oliven kultiviert. Die Bewohner essen hauptsächlich Mais und trinken Wein. In den grossen Eichenwäldern werden die Schweineherden gefüttert. Der Wolf kommt immer noch vor. Gemsen und Bären allerdings nur im Naturschutzpark. Die Landschaft wird durch zwei wichtige Bahnen durchkreuzt; die eine fährt von Rom nach Pescara, die andere von Terni nach Salmona und Isernia.

J.

Der Krieg geht weiter...

Der Krieg geht weiter... Das erinnert uns an Millionen von Männern, die in vorderster Kampffront stehen, an zertrümmerte Häuser und an unversehrte Städte, denen das gleiche grausige Schicksal droht. Es erinnert uns an gellende Alarmsirenen und an wehrlose Mütter, die mit ihren Kindern auf dem Arm in den nächsten Unterstand flüchten.

Der Krieg geht weiter... Diese Worte enthalten aber auch Schicksal für Tausende, die längst nicht mehr im eigentlichen Kriegsgebiet, sondern in Sicherheit, ja, vielleicht sogar auf dem Boden unseres eigenen kleinen Landes leben. Sie bedeuten für die Flüchtlinge nichts anderes als: eure Heimatlosigkeit dauert an. Was aber Heimatlosigkeit bedeutet, das wissen wir nicht aus eigener Erfahrung. Wir ahnen es höchstens auf Grund wahrheitsgetreuer Berichte. Immer wieder kreisen unsere Gedanken um den Lebenslauf des kleinen Albert, der — in Karlsruhe aufgewachsen — fünfjährig mit seinen Eltern nach Frankreich verschleppt wurde, sich dort von ihnen trennen musste und nun allein in einem Schweizer Kinderheim wohnt. Immer wieder verfolgt uns die Erzählung jenes 15jährigen Burschen, der aus Deutschland nach Belgien, aus Belgien nach Frankreich und aus Frankreich nach der Schweiz geflohen ist, allnächtlich gejagt von der Angst, seine Eltern könnten eines Tages gepackt und ins Unbekannte geschickt werden.

«Glücklich auf Schweizerboden» riefen tausende, als sie unsere Grenzen erreichten, und es geschah nicht von ungefähr, dass wir ihnen Schutz, Kleidung und Essen anboten, Unterkunft und Sicherheit gaben. Derselbe Drang zum Helfen muss uns aber auch heute noch beseelen, denn die Not der Flüchtlinge ist noch nicht zu Ende. Sie glücklich zu machen, liegt allerdings kaum in unserer Macht. Wie könnten sie sich glücklich fühlen ohne ihre Lieben, ohne ihren Boden, ihr Haus und ihre altgewohnte Arbeit? Höchstens das Gefühl der Geborgenheit können wir ihnen geben. Dieses aber entsteht ganz von selber, wenn sie merken, dass wir mit ihnen fühlen und uns gemäss unserer eigenen kleinen Kraft bemühen, ihre unverdiente Not zu mildern. Schütteln wir darum nicht den Kopf, wenn man uns um eine Gabe bittet! Sagen wir vielmehr ja, wenn man uns zur Hilfe ruft, und beweisen wir auf diese Weise, dass nicht nur der Krieg, sondern auch unser tatkräftiges Mitleid weitergeht — solange, bis die letzte Bombe gefallen ist, und auch unsere schönste Friedenshoffnung wieder Wahrheit wird: dass ein jeder, wie wir, in seinem eigenen Lande frei und glücklich leben darf.

P. A. Sarasin.

Rapide-*Winterfahrplan* 1943/44 Der zuverlässige Reisebegleiter!

Eine Kindergabe

Aus dem Vollen geben fällt nicht schwer. Aber geben, wenn man eigentlich nichts zu geben hat, das ist eine Kunst, auf die sich Kinder manchmal wundervoll verstehen. Unlängst erhielt die Flüchtlingshilfe das nachstehende Brieflein einer Schulklasse vom Lande:

«Wir schicken Ihnen 2 Franken für die armen Flüchtlinge. Unsere Lehrerin hat uns am Jahrmarkt ein feines Birnbrot geschenkt. Wir möchten das Brot gerne den armen Leuten geben. Wir haben alle Tage genug zu essen. Wir können aber nicht gut ein Brot schicken, weil es hart wird. Nun hat uns unsere Lehrerin das Brot abgekauft. Jetzt haben wir 2 Franken. Wir senden Ihnen das Geld. Wir geben das Geld gerne.»

Lassen wir uns durch diese Kinder nicht beschämen. Verschliessen wir, die wir alle Tage genug zu essen haben, unsere Herzen der Not der Flüchtlinge nicht.

Gertrud Karpf-Hofmann.